

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 26 (1912)

214 (13.9.1912)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-550673](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-550673)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes.

Redaktion und Haupt-Expedition Peterstraße 20/22. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße 21, Fernsprecher 530.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einschließlich Beleglohn 75 Pfg. bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 M., für zwei Monate 1,50 M., monatlich 75 Pfg. einschließlich Beleglohn.

Mit Unterhaltungsbeilage.

Bei den Inseraten wird die schlagzeilige Zeitzeile oder deren Raum für die Inserenten in Wülfringen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Filialen mit 15 Pfennig berechnet, für sonstige auswärtsige Inserenten 20 Pfennig; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unverbindlich. — Restanzzeile 50 Pfg.

26. Jahrgang.

Wülfringen, Freitag den 15. September 1912.

Nr. 214.

Die Schweizer Manöver.

Nachdem wir vor einigen Tagen einen Ausblick über das schweizerische Militärgebräuch haben, möge heute eine Kritik der Leistungen dieses Heeres aus der Feder eines früheren deutschen Offiziers folgen. Wir entnehmen den Artikel der „Magdeburger Volksstimme“.

Der Umstand, daß der deutsche Kaiser den diesjährigen schweizerischen Manövern offiziell beizuwohnen, hat die öffentliche Aufmerksamkeit auf die schweizerische Miliz gelenkt. Auch Zeitungs-korrespondenten militärkommer deutscher Mütter haben sich daher in das Manövergelände begeben und Berichte nach Hause geschrieben. Man darf sicher sein, daß sie sich bei Beurteilung dieser Manöver kein Wort vor dem Mund genommen hätten, mögen sie auch bei ihren Urteilen über die deutschen Manöver vieles mit dem Mantel der nationalen Rücksichtlichkeit zudecken.

Um so wertvoller ist es, daß sie mit kühlhafter Miene zugehört haben, es sei nicht viel anzusehen gewesen. Das hat insofern seine guten Gründe, als es in weiten Kreisen verbreiteten Glauben, jede Miliz sei ein Riesenschatz von Schlammerei, Schläperei, Disziplinlosigkeit und Unfähigkeit, erschüttert wird. An diesen Glauben sind nicht wenig die bürgerlichen Zeitblätter, voran die „Mittagsblätter“, schuld. Sie haben das deutsche Volk Jahrzehnte hindurch mit dem Hühnerchicken der Miliz regaliert und ihm dadurch, daß die Meinung beigebracht, von einer Milizschwadron solle bei einem scharfen Gelepp mindestens ein Drittel vom Pferd und daß der Herr Gumpmann, der in seinem eleganten Beruf Aufkäufer ist, seine Soldaten nicht tadeln dürfe, weil sie sonst bei ihm nichts mehr einkaufen. Die militärischen Anhänger des Systems der stehenden Heere haben natürlich die Meinung, daß die Miliz nichts taugt, nach Kräften unterstützt. Sie bewußten vor allem ihre Tauglichkeit zur Offensive, ohne die man einen Krieg überhaupt nicht erfolgreich führen kann.

Alle diese Einwände sind nunmehr widerlegt. Die schweizerischen Truppen haben eine ausgezeichnete Disziplin bewiesen und Führer wie Geführte haben gezeigt, daß sie nicht nur die Verteidigung, sondern auch den Angriff wohl verstehen.

Auch hat die schweizerische Miliz bewiesen, daß sie Strapazen sehr gut zu ertragen versteht. Die zu den Manövern vermittelten Truppen waren schon 8 Tage vor Beginn der Gefechte zu Übungen in kleineren Verbänden eingesetzt worden. Während dieser Zeit und während der Manöver herrschte fast immer schäbliches Wetter, das in der Schweiz wegen des Gebirges auch schon im Spätkommer empfindliche Kühle mit sich bringt. Ueber die Witterungsverhältnisse schrieb, daß der Berichterstatter der für das deutsch-deutsche Armeekorps himmelschön schwärmen. „Mündener Neuesten Nachrichten“ unter dem 3. September:

„Es regnet in Strömen. . . Vor allem aber sind die armen Truppen zu belagern, die nun seit acht Tagen in dieser Wüste manövrieren müssen. Des Tags über in den feuchten Wäldern, auf den aufgeweichten Wegen, des Nachts in den angigen Schuppen, das ist wirklich eine harte Übung im Ertragen von Strapazen für Leute, die sonst das ganze Jahr über an die Beköstigung ihres bürgerlichen Heims gewöhnt sind. So weit ich bis jetzt gesehen habe, ertragen es die Mannschaften ganz gut.“

Allerdings bekam der Berichterstatter, der zweifellos ein pensionierter deutscher Offizier ist, unmittelbar nach diesen Ängst davor, daß er die Miliz zu sehr gelobt habe, denn er meinte, dieses leichte Ertragen der Unbillen der Witterung sei damit zu erklären, daß das ländliche Element unter den Soldaten vorwiege. Würde eine Miliz sich hingegen mehr aus einer industriellen Bevölkerung rekrutieren, so würde die Sache wohl bedenklich werden, fügte der Herr hinzu. Überigens ist dieses Argument nicht, denn auch das Deutsche Reich ist im Fall einer Mobilisierung gezwungen, mehrere hunderttausend Industrie-Arbeiter in die Truppenteile einzustellen, die in der ersten Linie kämpfen.

Ueber die Marschleistung der schweizerischen Fußtruppen urteilte der genannte Korrespondent wie folgt:

„Wie ein Wind auf die Karte zeigt, stehen die beiden Gegner noch immer ziemlich weit auseinander. Aber die schweizerischen Wehrmänner laufen schnell, fast ein wenig zu schnell, will mir scheinen. Gegen 10 Uhr schon haben die Spitzen der 6. Division Wül erreicht und unauflöslich geht es nach Westen und Südwesten in einem Tempo weiter, das dem eines Generalstabes sehr ähnlich sieht. Den Geleitern sieht man es denn auch an, daß es seit 5 Stunden so vorwärts geht. Aber im ganzen ist die Haltung doch gut.“

Einer der wunderbarsten Punkte des Militärsystems ist nach der Anschaung der uniformierten und nichtuniformierten Anhänger der stehenden Heere die Kavallerie. Sie meinen,

daß mit der kurzen Dienzeit eine gute Reiterei nicht herauszubringen sei. Da ist es doppelt interessant zu hören, was der Korrespondent schreibt:

„Gegen 11 Uhr war die gesamte 6. Division in und um Wül versammelt, wo auch die für nunmehr angeleitete 3. Kavallerie-Brigade sich mit ihr versammelte. Neben der Landwehr, die über die nach Nordost und Südwesten fährt, hielt sie, sehr haltlos anzufragen: die Schwadronen abgeben, in tabellarischer Richtung auf einer Wiese. . . Von 2 Uhr nachmittags an traten blaue Kavallerieposten bei Geleit in der Richtung auf Nördberg heraus, ungefähr gleichzeitig erreichte die Spitze der roten Kavalleriebrigade diesen Ort und eine rote Kavallerieschwadron warf um 3 Uhr etwa drei Jüge blauer Kavallerie, die zu unvorsichtig vorgegangen waren, vom Nördberg westlich Nördberg zurück und verfolgte sie gegen West.“

Man sieht, daß auch die Kavallerie selbst in sehr schwierigen Gelände attackieren und verfolgen kann. Ohne eine gute Kavallerie müßten Manöver in einem so bergigen und waldigen Terrain, wie die Schweiz es hat, überhaupt Vornamen über Vornamen mit sich bringen, weil eine genügende Aufklärung unmöglich sein würde. Da bei den schweizerischen Manövern aber keine Vornamen zu verzeichnen waren, muß die schweizerische Kavallerie gut sein.

Es sei auch noch eine sehr interessante Beobachtung des Korrespondenten erwähnt. Hier schreibt er von den Zuschauern u. a.:

„Ein mit ungenannter Aufsicht waren auch die zahlreichen Reiter und Reiterinnen, namentlich fiel mir die große Zahl bürgerlicher Weiber auf, die sich auf dem gesamten Feldern im Gelände recht wohlwandelnd gaben. Es mag das eine gute Folge der Milizausbildung sein.“

Der Soldat der schweizerischen Kavallerie hat eben sein Reittier sänftig bei sich und daher bleibt er im Reiten immer gerüstet, während die Kavalleriesoldaten des stehenden Heeres wohl drei Jahre aktiv dienen müssen, dann aber in Pausen von Jahren nicht mehr auf ein Pferd kommen. Auch die Artillerie lobte der Korrespondent wegen ihres schneidigen Auffahrens und ihrer schnellen Aufnahme des Feuers.

Was nun die taktische Situation bei den schweizerischen Manövern anbelangt, so hatte die rote Partei, bestehend aus der letzten Division, die Aufgabe, zwei von Natur aus sehr starke Stellungen zu verteidigen, während die blaue Partei (6. Division) sie daraus verdrängen sollte. Wir wollen den Leser mit Einzelheiten nicht belästigen, sondern nur auf ein paar wichtige Punkte hinweisen. Die Behauptung, daß die Miliz nicht zur Offensive geeignet und eigentlich nur in der Defensive verwendbar sei, wurde glänzend widerlegt. Nicht genug, daß die 6. Division die gegnerische Position sehr gut angriff, bedrängte die 6. Division sich nicht auf die reine Verteidigung, sondern führte mehrere sehr energische Gegenangriffe.

Kassen wir auch darüber den Korrespondenten der „Mündener Neuesten Nachrichten“ ein wenig das Wort. Von dem Angriff der 6. Division auf die gegnerische Stellung bei Nördberg sagte er:

„Beide Parteien hatten sich über Nacht in ihrer ganzen Front eingegraben und bisweilen in den Schützengraben. Der Angriff der 6. Division war sehr gut angelegt und machte militärisch einen sehr guten Eindruck. Nach einem heftigen Gegenstoß durch rote Kräfte wurde die blaue Partei räumen und auf Nördberg zurückgeführt.“

Beim Kampf um die Höhen von Wül unternahm der Verteidiger (6. Division, rot) gegen den linken Flügel des Angreifers sogar einen Offensivstoß größeren Stiles. Der Korrespondent berichtet darüber:

„Schon in der 7. Morgenstunde gab Rot seine rechte Flügelbrigade bei Weimeln, etwa 3 Kilometer nördlich von Wül, auf den Höhenbergen heraus und ließ deren Kolonnen im Schilde des Weidels weit ausdehnen und Westwärts marschieren. Hinter einem Walde verschanden sie, um erst 2 Stunden später, an 10 Kilometer westlich an den Schützengraben des Lutweiler Berges wieder aufzutreten. Schnell entwickelte sie sich hier und brachte aus Artillerie in Stellung, damit war der linke Flügel der 6. Division in die Gefahr geraten, aufgetrieben zu werden und die Entscheidung mußte zugunsten von Rot ausfallen, das überhand während des ganzen Manövers vorzüglich geführt worden ist.“

Kassen wir den Korrespondenten auch einige Worte über den Gesamteindruck sprechen. Unter dem 5. September schreibt er:

„Der letzte Manövertag hatte leider sehr unter dem Regen und Belohnung zu leiden. Aber interessant war er doch. Er ließ noch mehr als vorher erkennen, daß auch die höheren Führer in der Schweiz ihre Sache verstehen und ihre Truppen so in Gewalt haben, daß sie darauf rechnen können, ihre Absichten rasch und richtig durchzuführen zu sehen. Die weitestgehende Beweismittel mit der die rechte Flügelbrigade der 6. Division heute die Flanke des Gegners umfing — ich konnte sie von Anfang an beobachten — war ausgezeichnet angelegt und ebenso zur Ausführung gebracht. . . Das, was diese Manöver uns und aller Welt beweisen haben, ist, daß die Schweizer nicht mit sich lassen lassen, daß sie gewillt und imstande sind, die Grenzen ihres Vaterlandes ernsthaft zu verteidigen, und daß man in einem

künftigen Kriege mit ihrer Wehrkraft rechnen darf und rechnen muß.“

Die Anhänger des Systems der stehenden Heere haben angefaßt der schweizerischen Manöver auch schon um einige Punkte zurückgedrückt. Ihr Hauptargument besteht jetzt vor allem darin, daß sie behaupten, das Militärsystem müsse eben nur für die Schweiz, mit ihren andern Gegebenen, u. a. daß das Militärsystem keine guten höheren Führer heranzubringen könne, daß es zur Offensive untauglich mache, ist es aus.

Freilich geben wir uns keinen Illusionen hin. Die Frage, ob Volkswehr oder stehendes Heer, ist im Deutschen Reich für die Junker und die herrschenden Klassen auch eine Frage des Geldbeutels. In der Schweiz könnten sie nicht eine so große Zahl ihrer Söhne unterbringen. Ferner könnten sie bei der Miliz nicht hoffen, daß die Söhne auch bei der Vernichtung der Sozialdemokraten mitbist. Also diese Hoffnung auch trügerisch sein, die herrschenden Klassen geben sie dennoch. Freilich wird auch im Deutschen Reich eines Tages die eiserne Notwendigkeit dem Militärsystem zum Siege verhelfen.
R. K.

Politische Rundschau.

Wülfringen, 12. September.

Reichsregierung und Fleischsteuerung.

Im Reichsamt des Innern hat am Mittwoch eine Konferenz stattgefunden, an der u. a. Staatssekretär Dr. Deßbrück und Landwirtschaftsminister v. Schorlemer teilgenommen haben. Es handelte sich darum, die Richtlinien für den Vertrag festzustellen, der dem Reichsanwalt über die Fleischsteuerung gehalten werden soll. Wie der „Berliner Lokal-Anzeiger“ hört,

„ist man zu der Ueberzeugung gelangt, daß eine Aufhebung des bekannten § 12 des Fleischbeschgesetzes unmöglich geworden ist. Die Industrie habe es dahin gebracht, daß sie ohne Entfernung der im genannten Paragraphen aufgeführten Teile Fleisch in gefrorenem Zustande aus Argentinien und Australien nach Deutschland zu importieren vermöge, und die Reichsbehörden wollen sich auch bereits darüber vergewissert haben, daß die Industrie in der Tat in einer für die Gesundheit des Fleisches gefährlichen Weise diese Einfuhr zu bewerkstelligen vermöge.“

Die Regierung wird also nichts gegen den Notstand unternehmen, weder werden die Vieh- und Fleischhöfe suspendiert, noch werden die Geflügel besichtigt, die der Einfuhr hemmend im Wege stehen. Die unverborene Drohung der „Deutschen Tageszeitung“ mit dem Unwillen der Agrarier hat gefruchtet. Die journalistische Schwärmer der agrarischen Lebensmittellieferer, Herr Dr. Oertel, traut der Festigkeit der Regierung aufeinander aber trotzdem noch nicht, er fährt deshalb am Mittwoch Abend in seiner „Deutschen Tageszeitung“ das denkwürdige Gedächtnis auf, er droht der Regierung eine parlamentarische Niederlage an. Am Schluß seines Drobartikels sagt er nämlich:

„Zum Schluß muß noch gesagt werden, daß die Doffnung, der Reichstag werde dem argentinischen Gefleisch zuliebe die in Betracht kommenden Bestimmungen des Fleischbeschgesetzes abändern, auf sehr schwachen Füßen steht. Die Rechte würde selbstverständlich dagegen sein, das Zentrum dürfte, wenn man seine frühere Haltung in Betracht zieht, nicht dafür zu haben sein, und die Nationalliberalen würden es sich stark überlegen, ob sie dafür eintreten würden. Die Regierung würde sich also, wenn sie wirklich das Unentfahrene und Unbegreifliche tun sollte, vorwiegend auf eine parlamentarische Schlappzuziehen; sie würde für die Vindierung der jetzigen Feuerung nichts tun, wohl aber den Bauernstand nicht nur gefährden und schädigen, sondern . . . opfern. Das kann sie nicht wollen.“

Das schreibt dieselbe „Deutsche Tageszeitung“, die sonst dem Staatsbürger zumutet, unter allen Umständen die Autorität der Regierung zu fügen! Für das skandalöse Treiben des agrarischen Blattes kann es nur die eine Bezeichnung geben: Agrarische Expresspolitik!

Deutsches Reich

Das Justizministerium auf dem Marsch. Vor einigen Tagen konnte die „Landeszeitung“ für beide Redaktionen“ mitteilen, daß sechs Bundesstaaten beim Bundesrat den Erlass eines Justizgesetzes beantragt haben. Trotz des gewandten Tements, das erfolgte, hält das Blatt seine Nachrichten aufrecht und stellt weiter fest, daß dem Bundesrat seit einiger Zeit ein von den Regierungen von sechs Bundesstaaten unterschiedener Antrag Sachens vorliegt, der reich-

Damenwäsche-Abteilung

Ca. 600 sehr preiswerte

Untertaillen

gutsitzend!

Solide Zutaten
u. Ausführung



Elli à Stück nur . . . 0⁹⁵



Edith à Stück nur . . . 1¹⁵



Ida à Stück nur . . . 1¹⁵

In allengängigen
Größen

Bartsch & von der Brelie

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Rüstringen-Wilhelmshaven.

Sonabend den 14. Septbr., abends 8.30 Uhr
im großen Saale des Tibesti:

Allgemeine Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung u. a.: Vortrag des Arbeitersekretärs Herrn. Meien aus Bremen über
... Politik und Gewerkschaften. ...

Vollständiges Erscheinen erwartet Die Ortsverwaltung.

Sie werden einsehen

dass nur ein „wirklich guter Ziebel“ sich dauernd in der Gunst des Publikums erhalten kann. — Die Zahl der Anhänger der

Marke Walküre

wächst täglich. — Ferner empfehlen uns. Schuhmacher-Verkatt.

Trost & Wehlau, Schuhmachermstr.

Rüstringen, Wilh. Straße 70. — Wilhelmsh., Bismarckstr. 95.

Deutscher Bauarbeiter-Verband

Wilhelmshaven-Rüstringen.

Achtung! Kollegen! Achtung!
Freitag den 13. Septbr.
abends 8 1/2 Uhr, findet im Saal
des Wilh. Tibesti unsere regelmäßige

Baudelegierten-Sitzung

statt. Pflicht eines jeden Kollegen ist, dafür zu sorgen, dass kein Arbeiter durch einen Verbleiben vertreten ist.

Der Vorstand.

Allgemeine Ortskrankenkasse Wilhelmshaven.

Freitag den 20. Septbr. d. J.

abends 8 1/2 Uhr:

Wahrscheinliche General-Versammlung

im Saal „Reichsleiter“, Rüstringen.

Tagesordnung:

1. Beschlußfassung über Zulassung als Allgemeine Ortskrankenkasse für Wilhelmshaven und Rüstringen, und Vereinigung der am Orte bestehenden Ortskrankenkassen.

2. Beschlußfassung über Dienstordnung und Anstellungsverträge der Kassenzustellenden.

3. Ergänzungswahl zum Vorstand (1 Vertreter).

4. Verschiedenes.

Zu dieser wichtigen Versammlung zu erscheinen, ist Pflicht eines jeden Kollegen.

Der Vorstand.

Wilh. Straße, Rüstringen.

Eala Frya Fresena

Sonabend den 14. Sept.

abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung

im Restaurant „Reichsleiter“ (Bismarckstr.)

Der Vorstand.

Bürgerverein Renende

Sonabend den 14. Septbr.

abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung

im „Reichsleiter Hof“.

Der Vorstand.

Wunderbar

(Margarine)

à Pfd. 1 Mark

— ist feiner wie gewöhnliche Landbutter. — 5000 Liter Milch werden täglich in Greifeld, wo dieselbe hergestellt wird, verarbeitet und ist sie von feinsten Wollereibutter fast nicht zu unterscheiden. In Rüstringen ist diese gute Marke nur in

jämtlichen Verteilungsstellen des

Nonsum- und Sparvereins

für Rüstringen und Umgegend zu haben.

Gereifte Paraffinkerzen

10 Patete à 6 Stück . . . 2.50 Mark.

J. H. Cassens, Rüstringen, Peterstrasse 42. Schaar.

Zentralverband der Zimmerer

Zahlstelle Delmenhorst.

Sonntag den 15. September 1912

auf dem Schäferhof (Str. Boetmann):

25jährige Jubiläumsfeier

bestehend in —

Amuz, Fellede, Gelanvorsitzigen, Konzert,

turner. Aufführungen, Kunst- u. Sportfesten

(Verb.-Kobli.-Verein), Kinderdeluzig, u. Ball.

Festrede: Genosse Carl Winkelmann aus Bremen.

Eintritt 2 Uhr nachmittags.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Das Festkomitee.

Nonsum- u. Sparverein für Rüstringen u. Umgegend

E. G. m. b. H.

Wir empfehlen aus 1. Ladung

Magdeb. Sauerkraut,

per Pfund 8 Pf.,

Schöne Bananen, Stück 5 Pf.,

Gemüse-Konjerven

in verschiedenen Arten u. Größen

zu den billigsten Preisen

Stramme reelle Packung.

Empfehle:

Große und kleine Zehnen,

Rotungen, Koblau,

Zetsch, Fischcarbonade,

Kauerbahn, Goldbarsch,

Kaffee, Zerkorn,

Zander, leb. Kote, leb. Zehle,

Geilbutt, Zupentrefse,

Neue Gander Zehneringe,

1a. Matjes-Heringe.

J. Heins, Fischhandl.

Bismarckstraße Marktstraße

Wilhelmsh. Str. Tel. 455.

Disturierklub für Sande u. Umgeg.

Sonabend den 14. Sept.

abends 8 1/2 Uhr

Versammlung im Vereinslokal.

— Tagesordnung: —

1. Erhebung der Beiträge

2. Aufnahme neuer Mitglieder

3. Vortrag (Referent: Genosse

Rebel, Rüstringen).

4. Verschiedenes.

Da Genosse Rebel in seinem

Vortrage ein interessantes Thema

behandeln wird, werden die Mit-

glieder gebeten, recht pünktlich und

zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Speiditions-gesellschaft

Wilh. Heinen

— Rüstringen —

Speilstr. 11. Telefon 337

empfiehlt sich zur An- u. Wfabr

von Gütern, Möbeln, Gepäc und

sonstigen Werten.

Wöbelwagen zu Amgügen,

sowie Breakswagen zu Kuslägen

hatte bestens empfohlen.

Verband der Gemeinde- u. Staatsarbeiter

Bismarckstr. 95.

Freitag den 13. Septbr. er.,

abends 8 1/2 Uhr

Mitglieder-Versammlung

— Tages-Ordnung: —

1. Aufnahme neuer Mitglieder

2. Bericht über die Kassengeld-

Verhältnisse

3. Verbandsangelegenheiten.

4. Verschiedenes.

Zu dieser wichtigen Versamm-

lung zu erscheinen, ist Pflicht

eines jeden Kollegen.

Der Vorstand.

Colosseum Rüstringen.

Wilhelmshaven Straße

Jeden Sonntag und Freitag:

Gr. öffentlicher Ball

Hierzu ladet ergeht ein

o. Zuhauer.

Friesenhof, Blexerdeich.

Sonntag den 15. Septbr.

Großer Volksball

Hierzu ladet freundlichst ein

Job. Reule.

Moderne Tischuhren :-:

Regulatoren

Freischwinger

sowie staubdichte

: Wecker :

kauft man

durchaus preiswert

bei Uhrmacher

Wilh. Stettin

Bismarckstr. :: Ecke :: Bismarckplatz.

Eodes-Anzeige.

Am Mittwoch den 11. d.

des, verließ nach langem

Leiden meine liebe Frau,

unsere gute Tochter und

Schwester

Johanne Gerdes

geb. Hinrichs

im Alter von 42 Jahren.

Des allen Bekannten und

Verwandten zur Nachricht.

Wilhelmsh., 12. Sept. 1912

Karl Gerdes nebst Ver-

wandten u. Familie Widm.

Die Beerdigung findet am

Sonabend den 14. d. M.,

nachmittags 3 Uhr, von der

Leichenhalle des städtischen

Friedhofes aus statt.

Die „internationale“ Teuerung.

Die agrarische und offiziöse Presse macht sich fortgesetzt einer Verdrehung der Tatsachen schuldig, indem sie die Dinge so darstellt, als ob in der letzten Zeit in der ganzen Welt die Lebensmittelpreise in die Höhe gegangen seien. Richtig ist daran nur soviel, daß die Lebensmittelpreise überall hoch sind, wenn auch nicht so hoch wie in Deutschland, und aus dieser Lage des Weltmarkts ist zu folgern, daß die heimische Landwirtschaft auch dann auf ihre Rechnung käme, wenn sie sich für ihre Produkte mit den Weltmarktpreisen begnügen müßte. Richtig ist dagegen die Behauptung, daß im Monat August die Preise auch im Auslande ebenso in die Höhe gedrückt wie in Deutschland. Das Gegenteil ist die Wahrheit. Dafür liefert der soeben erschienene Monatsbericht des „Economist“, einer angesehenen Londoner volkswirtschaftlichen Zeitschrift, einen neuen Beweis.

Nach dem „Economist“ betrug die allgemeine Indexziffer, das heißt die Zusammenfassung der wichtigsten Lebensmittel- und Industriepreise in England, Ende Juli 1912, Ende August aber 1912, das bedeutet eine Ermäßigung um etwa 1 Prozent. Von Lebensmitteln ist nur Schweinefleisch im August gestiegen, alle anderen (Weizen, Reis, Rindfleisch, Hammelfleisch, Zee, Zucker, Kaffee usw.) sind dagegen im Preise gefallen.

Der „Economist“ gibt dann eine Tabelle über die Entwicklung der Indexziffern für Getreiden und Fleisch, sowie für andere Nahrungs- und Genussmittel (Zee, Zucker usw.). Diese ergibt folgendes Bild:

	Getreiden und Fleisch	Andere Nahrungs- und Genussmittel
Durchschnitt 1901—1905	500	300
1. Quartal 1911	551	324
2. „ „	563	345
3. „ „	551	400
4. „ „	585	418
Ende Dezember 1911	600	407
Januar 1912	607%	405
Februar „	619	411
März „	618%	400
April „	625%	385%
Mai „	633	379
Juni „	642%	373%
Juli „	645%	384
August „	621	371

Diese Tabelle spricht deutlich für die Richtigkeit unserer Behauptung. Gegen die Zeit, in der der neue deutsche Zolltarif entstand, ergibt sich ein allgemeines Ansteigen der Weltmarktpreise, damit ist das Argument, daß die internationale Schieberlochkonferenz besondere nationale Schutzmaßnahmen erfordere, unsinnig geworden. Innerhalb der allgemeinen Teuerung zeigen aber die Preise in England im August ein sinkende Tendenz, während wir gerade in diesem Monat ein neues ungeheuerliches Ansteigen der Preise zu verzeichnen hatten.

Von den Fleischpreisen berichtet der „Economist“ im besonderen, sie seien hoch, seien aber doch, wie gewöhn-

lich im Sommer, eine sinkende Tendenz. Der Londoner Doderstreit hätte eine Erhöhung der Fleischpreise erwarten lassen, diese ist aber nicht eingetreten. Denn während der Import von Geflügelfleisch verhältnismäßig gering, die Nachfrage jedoch war, kam frische Zufuhr von englischem Schaf- und Lammfleisch auf den Markt und bewirkte ein Sinken der Preise. „Diese Tendenz“, bemerkt der „Economist“ ausdrücklich, „steht in einem auffälligen Gegensatz zur Situation in Deutschland, wo die allgemeine Empörung über die hohen Fleischpreise außerordentlich groß geworden ist.“

Wir stehen also vor der merkwürdigen Erscheinung, daß — in England — die Fleischpreise nicht durch übermäßige Einfuhr, sondern durch inländische Zufuhr herabgedrückt werden. Welches Triumphgefühl würde wohl unsere deutsche agrarische Presse über die Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft erheben, wenn bei uns eine ähnliche Erscheinung zu verzeichnen wäre!

Hier aber liegen die Dinge gerade umgekehrt. Hier steigen die Preise, während sie in England sinken, und hier bedürfen wir der soffreien übermäßigen Fleischzufuhr, um die Fleischpreise auf ein einigermaßen erträgliches Maß herabzubringen, bei dem die heimische Viehzucht aber immer noch sehr gut wird bestehen können.

Mit der „internationalen Teuerung“ verhält es sich genau so wie mit der vorübergehenden Erfindung. Das eine wie das andere ist ein leeres Schlagwort, das sich mit den Tatsachen nicht verträgt. Wir verdanken das letzte enorme Steigen der Preise nicht internationalen, sondern lokalen Verhältnissen, die ihre unangenehme Wirkung voll äußern können, weil die schutzähnlichen Sperrverrichtungen jeden natürlichen Ausgleich künstlich verhindern.

Alle Versuche, die öffentliche Meinung irrezuführen, sind nicht imstande, die Wahrheit auf ihrem Marsche aufzuhalten.

Das System der „bewährten Wirtschaftspolitik“ kratzt in allen Fugen!

Parteinachrichten.

Kommunalwahltag. In Ffingern bei Ffrozheim wurden 10 sozialdemokratische und zwei bürgerliche Gemeinderäte gewählt. Die Sozialdemokratie hat in der Gemeindevertretung die Mehrheit, wie auch seit vielen Jahren der Bürgermeister dieser Gemeinde der Sozialdemokratie angehört.

Weniger glücklich fielen die Wahlen in dem Tabakfabrikarbeiterort Ruhlshaus bei Heidelberg aus. Dort gelang es der Sozialdemokratie nur, drei Mandate gegen vier Zentrum- und drei nationalliberale Sitze zu erobern.

Sozialistische Blindenliteratur. Von der „Neuen Zeit“, Organ zur Pflege sozialistischer Weltanschauung unter den Blinden deutscher Sprache“ ist die Nummer 6 des dritten Jahrganges erschienen. Das Heft hat folgenden Inhalt: Kapitalistische Sozialreform. Von Luise Zieh. (Schluß). Die Kosten des Militarismus. Aus der Gegenwart. Offiziere und Arbeiter. Militaristisches. Das Wachstum der großen Vermögen. Wie die Behörden den Alkoholismus bekämpfen. Sänglinge im Gefängnis. Aus Werdenburg. Zur Ernteseit. Gedicht von Gottfried Keller. Verletrichte. Hierzu die wissenschaftliche Beilage. — Der Abkommens-

preis des Blattes beträgt bei jednjährigem Erscheinen jährlich 3,00 Mk. für Deutschland und Österreich-Ungarn und 4,50 Mk. für die übrigen Staaten. Anfragen und Bestellungen sind an H. Wendt-Berlin 39, Sprenghelstraße 1, zu richten.

Die Zeitschrift, die in Braille'scher Schrift gedruckt wird, ist nicht durch den Buchhandel, sondern nur durch die genannte Stelle zu beziehen. Die Parteigenossen werden gebeten, die ihnen bekannten Blinden auf das Organ aufmerksam zu machen.

Gewerkschaftliches.

Der Lohnkampf in den bremischen Staatsbetrieben, über den wir kürzlich berichteten, ist auf der ganzen Linie von den beteiligten Arbeitern gewonnen worden. Die Deputation für Eisen und Eisenbahnen wollte den ihr unterstellten Arbeitern vom 1. Oktober d. J. ab einen Anfangslohn von 3,80 Mark pro Tag bezahlen, nach sechsjähriger Beschäftigung sollte der Lohn bis auf 4,00 Mark steigen. Diesen Plan, die bisherigen Löhne zu verbleiben, beantworteten die Arbeiter bekanntlich mit neuen Forderungen. Die Deputation hat deshalb die Löhne einer neuen Prüfung unterzogen und beschlossen, vom 12. September ab einen Anfangslohn von 4,10 Mark pro Tag zu zahlen, nach einem Jahre steigt der Lohn auf 4,20 Mark, nach zwei Jahren auf 4,40 Mark, nach vier Jahren auf 4,60 Mark und nach sechs Jahren auf 4,80 Mark. Ferner wurden für Ueberstunden, Nacht- und Sonntagarbeit Zuschläge gewährt. Also ein voller Erfolg der bremischen Staatsarbeiter, den sie nur dem Umstand verdanken, daß sie in ihrer überwiegenen Mehrheit im Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter organisiert sind.

Wie steht es mit „Lothringen“? Wie erinnerlich, hatte der Bergat Tobbelstein dem Kaiser am Tage nach dem Unglück auf Besse „Lothringen“ in bestimmtester Form eine Stelle in einem Querschnitt als den Herd der Explosion bezeichnet und zwar sollte verbotswidrig mit Dynamit geladene worden sein, bevor die Arbeitstelle frei von Weibern war. Unser Bodamer Parteiblatt zweifelt sofort die Zuverlässigkeit dieser Behauptung an. Es machte geltend, daß nach Lage der Dinge um jene Zeit ein solch bestimmtes Urteil über den Herd der Explosion unmöglich schon abgegeben werden konnte. Es erhob vor allem Bedenken gegen die Methode, sich dem Kaiser gegenüber in der Frage der Urlosche festzusetzen. Mit Recht wurde die Frage aufgeworfen: Wie, wenn die Urlosche dennoch in anderen Umständen zu finden ist? — Seitdem ist die Untersuchung fleißig weitergeführt worden, oder richtiger: sie hat n a ch dem Besuch Kaiser Wilhelm's ert begonnen. Wird auch über das bisherige Resultat Stillschweigen beobachtet — ein Umstand, der gegenüber der Ffingigkeit, mit der man schon am Tage nach dem Unglück sich gegenüber dem Träger der Krone auf das Bestimmteste mit einem abschließenden Urteil antworten konnte, sehr auffallen muß — so steht doch längst fest, daß die Ansicht des Bergat Tobbelstein völlig irrig war. — Die in der großen Bodamer Protestversammlung aufgestellte und in der Arbeiterpresse wiederholte Behauptung, daß die Explosion nicht

Der Kuppelhof.

Roman von Alfred Hof.

(10. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

8. Kapitel.

In ihrer Kammer stand Dine, die Kopf, vor einem winzigen, runden Spiegel und steckte ihre schön gelochten langen Zöpfe zum Neut auf. Dazu sang sie mit wohlklingender Mitstimme:

So manchen Weg bin ich gegangen,
Um deine Liebe zu erlangen,
Aber ich hab sie nicht gekriegt,
Denn weil sie tief verborgen liegt.

Ich weiß nicht, was dich hat verdrossen,
Reine Türe, die war zugeschlossen,
Und du konntest nicht herein,
Das wird dein Kerger gewesen sein.

Wärest du doch wiedergekommen,
Hätte dich hereingelassen,
Für dich ist mir ja nichts zu viel,
Nur du allein, du bleibst mein Ziel!

Nachdem sie ihr Haar in Ordnung gebracht hatte, trat sie feuchtend vor ihr Bett, auf dem ihr Sonntagstout ausgebreitet lag; die faltreichen, aus feinem Wolstoff gefertigten Röcke, das buntfarbige Weibchen, der Mützen, die farbige Schürze, das seidene Holstuch, vor allem das „Stiltpöden“, die mit reicher Stickerei und breiten, lang herabhängenden Bändern geschmückte Stoppbedeckung.

All diese Herrlichkeiten, die sie sich mit launem Schweiß hatte verdienen müssen, überhaute sie mit trübem Blick. Heute war der Tag des Ffingertages. Ihr lag wenig daran, ja, wenn der Gemer ihr Zangenschiebe wäre! Wie eine Berche würde sie trillern. Ja, wenn! Warum setzte sie ihren Kopf gerade auf den Goliath? Da waren doch Burschen genug, die gern ein derbfittiges Mädchen schenken. Gewiß, allein der Gemer lag ihr nun mal im Sinn. Halt zu gleicher Zeit mit ihm war sie zum Todheimer gekommen. Zuerst hatte sie Angst gehabt vor dem daumlangen Kerl, der sie mit begablichen Wänden mißerte, und hatte ihre Kammertür fest verriegelt. Nach und nach gewöhnte sie sich

an seine ungeklärte Art, ja, seine barbarische Körperkraft machte gewaltigen Eindruck auf sie. Und sie überlegte; wenn sie ihm ihr Ffingertage gab, konnte er sich ein Eigenmächtiges erwerben und durch Fleisch in die Höhe bringen. Darnach würden sie sich heiraten. Darüber war sie verdrach sich denn, wäre ihr zu schamerig gewesen. Das mußte sich ganz von selbst machen. Sie zeigte ihm nun ihr freundliches Gesicht und ließ auch ihre Kammertür offen. Wer aber nicht kam, das war der Gemer. Und sie verdrach sich denn, was denn dahinter-Reden möchte, daß er sich so schäferlich gegen sie benahm. In ihrer Mollheit wandte sie sich an die alte Wamgen, die in einer halberfallenen Nütze an der Katerlatz mochte und im Geruch hand, heren zu können. Diese nahm ihr fünfzig Pfennig an und gab ihr ein Bäckchen mit. Das sollte sie bei sich tragen und sollte jeden Tag rückwärts gehend ein Baternier sprechen. Dann werde ihr der Gemer nachlaufen wie ein Hündchen. Sie tat, wie ihr geheißen, der Erfolg blieb jedoch aus. Vielleicht deshalb, weil sie sich vor, weil sie in ihrer Reugier das Bäckchen geöffnet hatte. Darin lagen ein Stüchchen Brot, zwei Vorbeerblätter und ein Halbpfennigbein beieinander. Mit der Zeit wurde sie ganz leidmütig, und sie war halb und halb entschlossen, nach der Stürme in ihre Heimat zurückzuführen. Sie stammte aus dem Hinterland. Dort hatten die Weibskente die Golen an. Sie bestellten sogar das Feld, während die Männer ins Weltfällische auf Arbeit gingen. Als junges Ding war sie fortgelauten. In der Fremde sollte ihr Weizen blühen. Jetzt sah's sie ein: dabei war dabei!

Bedächtia sog sie sich on und trat dann auf den Flur. Eben kam auch der Gemer, fleißig gekleidet, aus seiner Stube und schritt an der schön gewundenen Dine vorbei, ohne sie eines Blicks zu würdigen. Sie fühlte einen stechenden Schmerz in der Brust. Ansgemein hatte sie doch noch gehofft, daß er sie zum Tanz führen werde. Nun war's aus. Wie sie's anstellen mochte, sie war und blieb ein Beschoegel. Bekümmert schlich sie wieder in ihre Kammer und setzte sich weinend auf ihr Bett. —

Der Gemer begab sich in den Stall, noch einmal nach dem Vieh zu sehen, ehe er auf den Ffingertag ging.

Regelmäßig durch Balken voneinander geschieden, standen die Kinder, Kühe und Ochsen, wohlgenährt, mit glänzendem Fell, eine wahre Augenweide. Was die Viehhaltung unde-

trof, konnte man von dem Todheimer etwas lernen. In ihrer Geräumigkeit und mit ihren Dunstfaminen war seine Stallung geradezu musterhaft.

„Grabiert's nur einmal“, pflegte er zu sagen, „und steck ein Mensch in ein stichig Loch. Ein paar Tag, und wird schrob. Und fällt vom Ffisch. Affkuro! so is es mit dem Vieh. De allererst drauscht's Licht und Luft.“

Immer wieder schürfte er dem Gemer ein: „Du sollst heileid mit dem Futter net sparen. Unser Herrgott läßt's ja machen. Und so ein Tier muß seine richtige Nahrung haben. Ffentlich, das Ffressen macht's net allein. Der Strichel tut auch nötig. Gut gepußt is halb gefüttert.“

Seinen Grundätzen getreu hielt der Todheimerberg im Stall auf Ordnung und Reinlichkeit. An der Tür und an den Wänden sah man weder Schmutz noch Zwinggeweb, streppen und Stallgesähe waren sauber gemolchen, und die frische Streu gab dem Ganzen einen fast festlichen Anstrich.

Bei der Wartung des Viehs stellte der Gemer keinen Mann. Und doch hatte er leutlich die Tränke vergessen. Dafür hatte er einen gehörigen Ffischer bekommen.

„Du wirst es auch schliffelig“, lautete der Bauer ihn an, „Gelle, wann du Durst hast, is dir der Weg in den Ffingnetz zu weit. Und so ein arm Tier kann sich in seinem Gedrang net rühren. Koh mich lo was net noch einmal sehn.“

Der Goliath steckte den Verweis ohne Widerrede ein. Er war überhaupt in der letzten Zeit sehrsen. Und das hatte seine guten Gründe. Ihm, der die Mariam unlanerte, konnte nicht verborgen bleiben, daß sie den Vindgesborn mit und den Verkehr mit dem Ffisch abgedruckt hatte. Was war geliehen? Da gab's nur eine Deutung: dem Todheimer hatte jemand ein Licht aufgeleckt, und er war mit einem Donnerwetter zwischen das Ffischen gefahren. Die Mariam machte so ein „artlich“ Gesicht und hampelte herum. Vielleicht war schon etwas „possiert“, und der Bauer lugte nach einem „Schandbedel“ aus. Dem Gemer wurde heiß. All sein Mannwerk auf dem Hof hatte ihm nur als Mittel zum Zweck gegolten. Wenn er den rechten Augenblick verpöchte, schnappte ihm ein anderer den letzten Wille weg, und er zog mit langer Nase ab. Sondern ließ hier alles verlieren. Wo die Ernte vor der Tür stand, würde ihn der Todheimer ungerne gehen lassen. Am rittlichsten war, er machte die Probe und trug sich festlich als Todtermann an. Dabei war seines Vaters Rede gewesen: „Das Glück muß den Men-

an der behaupteten Stelle und nicht auf angegebene Weise zuhande gekommen, ist von der gerichtlichen Besondereverwaltung bisher unbefristet geblieben. Die Tatsache, daß die Latten in der Nähe der angeblichen Explosionsstätte völlig unversehrt gefunden worden sind, machte die Aufrechterhaltung der Tobakkfabrikation Ansehen einfach unmöglich. Das völlige Scheitern über das bisherige Resultat der eingehend betriebenen Untersuchungen ist aber so bezeichnend, daß man möglicherweise auf Überhebungen gefaßt sein darf. Bemerkenswert ist noch, daß die durch die Presse gegangene Nachricht, die Verteilung werde gegen die Referenten der Vergarbeitsverhandlungen Klage wegen Verleumdung anstrengen, speziell gegen Genossen Köpfer, der den Untersuchern der vielbesprochenen Verordnungen bewußte Unwahrheit vorwarf, nicht zutreffend zu sein scheint. Den betreffenden Referenten ist bis zur Stunde noch nichts von einer Klage bekannt.

Keine Nachrichten. In Berlin halten zur Zeit die Gärtner ihre Herbstversammlung ab; in Köln tagen die Lagerhalter, die die Beschlüsse mit dem Handlungsgehilfenverband mit 65 gegen 18 Stimmen angenommen haben. In Newport (England) findet der britische Gewerkschaftskongress statt. An der sozialpolitischen Woche, von der wir gestern berichteten, nimmt von den deutschen Delegierten Umbreit teil.

Aus dem Lande.
Garten und Feld.

Besatz von jungen Obstbäumen. Da es wohl selten zutrifft, daß der Besitzer eines mit Obstbäumen zu beplantenden Grundstücks selber in der Lage ist, sich seinen Bedarf herauszugeben, so muß er sich nach einer guten Bezugsquelle umsehen. Man tut daher gut, sich an einen Landschaftsgärtner zu wenden oder aus einer größeren Baumhütte seinen Bedarf zu decken und nicht diesen von Hausieren und kleinen Einzelbaumhütten usw. anzukaufen. Es ist sehr zweckmäßig und vorteilhaft, wenn im Herbst die Obstbäume frisch und in der Erde sind. Man muß sich aber einer guten Bezugsquelle versichern, die die Bäume aus einer guten Baumschule als zweifelsfrei bekannt gewordenen Baumhütten beziehen. Wo ein Obstbaumzweigen besteht oder die Orts- und Kreisbehörden sich die Förderung des Obstbaues angelegen sein lassen, wird am sichersten der Baumzweig von diesen in die Hand genommen. Durch dieses Vorgehen wird dem Hausierhandel mit Obstbäumen auf dem Lande der Boden entzogen.

Aufbewahren von Sämereien. Eine gute Aufbewahrung des Samens übt großen Einfluß aus auf die Dauer der Keimfähigkeit. In einem vollkommen trockenen, nicht zu warmen und im Winter ungeheizten Orte sind die Sämereien gut aufzubewahren. An einem solchen Ort wird selbst die strengste Kälte keinen Einfluß auf die Keimfähigkeit ausüben. Sobald aber der Keim durch Feuchtigkeit und Wärme angetrieben ist, schadet sowohl Trockenheit als auch große Kälte. Will man daher Sämereien länger als bis zur nächsten Saatzeit aufbewahren, so verschließe man sie in trockenen Gefäßen oder Säcken und bewahre sie in trockenen, ungeheizten Räumlichkeiten auf.

Sande, 12. September.

Der Distriktsrat Sande, Bezirk C, hält besonderer Umstände halber seine Versammlung erst am 22. September ab. U. a. wird der Genosse Winter einen Vortrag halten über „Die Entstehung der Leuzerung“. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

sehen luchen. Wann der Hench das Gluck lacht, daß er's nimmer. Wei all seiner Feindschaft und Bedenklichkeit vor der Mann in die Gant gekommen und klopfte jetzt Steine auf der Chaussee. Er, der Sohn, dachte anders vom Leben. Man mußte dem Gluck entgegenmarschieren. Und gab's seinen geraden Weg, gab's einen krummen.

Er war so sehr in seine Gedanken vertieft, daß er den Bauer nicht bemerkte, der, gleichfalls zum Gang auf den Hofplatz gerichtet, in den Stall getreten war.

„Gnuck!“
Der Anecht fuhr zusammen.

„Hier!“
„Is alles in der Ordnung?“

„Ja.“
„Is war doch gut, daß wir das Vieh hau durchs Wasser getrieben haben.“

„Bei der Wärme, ja.“
Der Todbeimer klopfte der Schef, einer jüngst erstandenen Kuh, auf die Wampe.

„Die machst sich bezugs.“
Der Henner kam näher.

„Sie is tollhal auf's Salz verlesen.“
„Das sein sie von Natur aus all,“ sagte der Todbeimer entsetzt.

Dem Henner Mißte es durch den Kopf; jetzt war die passende Gelegenheit, seine Zucht vorzubringen.

„Ich hätt eine Bitt an Euch,“ fing er kurz entschlossen an.

„Was soll's sein?“ fragte der Bauer.

„Ich mücht die andere Woch emal zwei Tag fort.“
In das Gesicht des Berg trat ein Ausdruck von Mißgunnung.

„Allerweil! Das hast du dir schlecht ausgedacht.“
„Is löst sich net anders einrichten.“

„Was is dann los?“
Der Henner sogerte mit der Antwort, als trage er Bedenken, sich seinem Herrn anzuerkennen.

Der Bauer blinnte erstaunt zu ihm auf.

„Was?“
„Wann Ihr's vortu wissen wollt, kann ich's Euch ja sagen. Ich had von beheim Racheicht gefriegt, net weit von meinem Ort sollen Keder verfrischen (versteigert) werden. Da mach ich bin.“

„Da machst du bin?“

Sarel, 12. September.

Autosamenräuber. Vor einigen Nächten wurde der Schokoladen-Automat des Gastwirts Smit in Eilenberg abgebrochen und seines Inhaltes an Schokolade und Borsäure beraubt. Die Täter haben die Schokoladen-Umhüllungen unterwegs fortgeworfen und konnte so die Spur von der Genormerter verfolgt werden. Sie wurden hier eingekerkert und hinter Schloß und Riegel gebracht. Die Missetäter sind jugendliche Personen, aber schon häufig wegen Diebstahls vorbestraft.

Honigbiene. Vor einigen Tagen wurde einem Bienenjäger aus Jettel, der seine Bienen in Wohlenbergfeld in der Heide liehen hat, ein Korb zerhackt und der Honig gestohlen.

Oldenburg, 12. September.

Der oldenburgische Landeslehreverein wird am 5. Oktober seine Herbstversammlung hier abhalten.

Wegen Ausbruch der Diphtheritis im Hause des Hoptlehrers der Haarentorstraße mußte der Unterricht ausgesetzt werden.

Delmenhorst, 12. September.

Der Verband der Zimmerer feiert am Sonntag den 15. d. Mts. das Fest des 50jährigen Bestehens im Delmenhorster Schützenhof. Das Festprogramm ist wie folgt aufgestellt: Um 2 Uhr nachm. Umzug, Vorträge, turnerische Auführungen, Kunst- und Saalreden des Arbeiter-Radfabrikvereins, Kinderbelustigungen und Ball. Die Festrede hält Genosse C. Winkelmann aus Bremen. Eine allgemeine Beteiligung der Delmenhorster Arbeiterkraft an diesem Feste ist zu ermahnen. Eintrittskarten sind bei den Mitgliedern des Zimmererverbandes, sowie an der Kasse zu haben.

Nordenham, 12. September.

Aus dem Stadtrat. In der letzten Sitzung wurde folgendes verhandelt: 1. Radfahrerverein. In einer früheren Sitzung hat der Stadtrat beschlossen, statt der Radfahrerverein Radfahrerschule mit Anstellung auszustellen, unter Aufsicht des Oberstadtschulmeisters, gegen eine Entschädigung von 500 Mark. Um die ausgeschiedenen Kosten als Radfahrerschule waren 115 Bewerbungen eingegangen, von denen 9 auf die engere Wahl gestellt wurden. Auf Vorschlag einiger Stadtratsmitglieder wird die Anstellung der Radfahrerschule dem Magistrat übertragen. — 2. Antrag der Siemens-Elektrischen-Betriebe betr. Benutzung der Gemeindegasse. Die geplante Stromleitung wird teilweise über städtische Ländereien und einige Gemeindegasse überführt werden müssen. Der Stadtrat erklärt sich Einverständnis, unter der Bedingung, daß die Straßenfreiräume Kabel gelegt werden und bei Aufstellung und Auslieferung der Leitungsmaterialien der Magistrat überträgt wird. — 3. Antrag betr. Aufhebung von einigen Viehmärkten. Der Verein der Viehhändler hatte die Aufhebung einiger Viehmärkte, die in der Regel nur immer schwach besucht waren, beantragt. Der Magistrat ist mit der Aufhebung der Viehmärkte einverstanden, wünscht aber dafür die Errichtung eines Stammmarktes. Nach längerer Debatte beschließt der Stadtrat, drei Viehmärkte beizubehalten und die übrigen aufzuheben, ferner soll beim Ministerium die Genehmigung zur Abhaltung eines Stammmarktes beantragt werden. — 4. Sonstiges. Als Rechnungsprüfer der städtischen Rechnungen wird Herr Lehrer Trees wiedergewählt. Zur Auflösung einiger Grundstücke von Franzius und des Jollgartens in Großenfelde wird dem Ratsherrn Vopen Vollmacht erteilt. — Für Anschaffung eines Geländestückes für die Gasanstalt werden 700 Mark bewilligt. — Die Tagesordnungspunkte

Einemorden, 12. September.

Eine Protestversammlung gegen die herrschende Leuzerung fand im „Arovi“ statt. Das Referat hielt Landtagsabgeordneter J. Wener-Kütringen. Treffend sprach der Redner die Worte Wilhelm II.: „Wir können nicht zufrieden sein.“ Mit dem w i r. so meinte Redner, könne er wohl nur sich selbst gemeint haben. Die Versammlung folgte mit Spannung dem Vortrag. Leider Beifall wurde dem

„Ja, 's könnt sein, 's wär was für mich. Man will doch auch emal sein eigener Herr sein.“
„Hast du dann Himmel (Geld)?“
„Ich hab was. Und was jehst, haben andere Reut.“
Der Bauer machte eine laute Miene.
„Guck, Henner, ich hab ja da niz erinzuhaben. Ich guck auch, wann einer ein wint Grotz im Kopf hat und sich rühst, kann er's noch zu was bringen. Aber meinen Gedank nach sollst du die's dreimal überlegen, ehnder du dich festlehen laßt. 's gehdrit viel Woes dazu, wann man heutentag unbedrängt dastehen will. Ich wech wohl, du kriegst die Keder auf Ziel. Und sie stellen die das Vieh in Stall. Woh emal adt: eins, zwei, drei hat dich so ein Kullmüder am Wandel. Und komst net mehr los.“
„Ich sehu mich schon vor, dabauf könnt Ihr Euch verlassen,“ lat der Henner selbstbewußt.
(Fortsetzung folgt.)

Napoleon und die Frauen.

Von W. Freb.

Er selbst hat von sich gesagt: „Die Liebe ist nicht für mich geschaffen.“ Sie gebe, meint er, nur das Gefühl „der eigenen Schwäche“. Jene Lebensfunktionen also, die wir als die höchste Befähigung der eigenen Gattung, sowie der eigenen Persönlichkeit empfinden, weist er als unwürdige Angelegenheit von sich. Die Legende wiederum hat Napoleon zum Erotiker, ebenso zum Quantitätsliebhaber gemacht, wie man eben alle seine Züge ins kolossale rüden, alle seine Handlungen nur nach der Rolle schloß, die er hat unzählige Schlachten geschlagen, ungeheuer viel Soldaten in den Krieg und Tod geführt, sich mit unendlich vielen Dingen beschäftigt, kaum zu überlebende Scharen von Männern als Hilfsmittel verbraucht und weggenommen — kein Wunder also, daß man ihn in seiner Beziehung zum Weibe ebenso sieht: als den sorglos Starken, dem eigenen Gefühl nie gebremsten Verbraucher des anderen Geschlechts. Die Napoleon wirklich zu den Frauen war, nicht wie er sein wollte (woüber des Jünglings „Dialogue sur l'amour“ und des Verbannten Memorial Kussfuß gibt), darüber kann selbst ein gründliches Buch nur Andeutungen geben; denn so viel Material auch in Briefen, Memoiren, Anekdoten und Berichten von Augenzeugen der verschiedensten Art —

schwindelhaften und bescheidenen, wie getreuen und oberflächlichen — da ist, die wesentliche Eigenart seiner Großartigkeit wird nicht leicht gelingen, weil uns trotz aller eigenen Aufschlüsse Napoleons die wichtigste Quelle fehlt, ja fehlen muß. Denn so viele Versicherungen von ihm über geliebte und ungeliebte Frauen, die Rolle, die das Weib zu spielen „hat“, auch zusammengefaßt werden können, sie müssen alle unaufrichtig, Theorie für die anderen oder gleichgültig sein, weil, nur weil Napoleon in allem groß und interessant war, nur in der Erotik nicht. Es war in die oder jene verliebt, sinnliche und geistige Reize verlangend, Stellung, aber der erotische Vorgang selbst, in seiner Entwicklung, Steigerung, seinem Abflauen wie in der ganzen Artung hatte bei ihm nichts Besonderes, war ihm selbst uninteressant; und er wollte ihn auch nur geradlinig haben. Für die Gesellschaft wie fürs persönliche Glück bei der Liebe verdrängt, schwebt er einem Freunde, und das ist zum Unterschiede von anderen moralischbilligen Präzedenz Napoleons über Liebe und Ehe nicht nur ein Gesetz, das er anderen — und sich selbst — gibt, es ist der Ausdruck seines erotischen Charakters. Eine so geringe Rolle die Phantasie in Napoleons Liebesleben spielt, eine so große Wichtigkeit hat für alle Phasen seiner Existenz bis zur Abtötung von allem aktiven Leben — also auch von der Liebe —, die er auf Elba und St. Helena einblüht, das rein maßvolle, fast nur aufs Wohlstand gebende Begreifen. „Ganz einander gehören“ im Sinne heiliger Umflammerung, Zusammengehörigkeit, das war weder des Jünglings noch des Mannes Wunsch. Er wollte, man muß es schon ein wenig brutal logen: eine Frau besitzen. Sein Liebesbegreifen spitz sich wie sein Lebensbegreifen auf das Lustgefühl zu, das aus dem Bewußtsein, der Stärkere, der leicht Eroberende zu sein, kommt. Aber weder das Genie noch das Talent, das Napoleon sonst in allem Handeln erwieb, wirkte gegenwärtig eigenartig auf seine Beziehungen zu Frauen. Entsetzt man die Abenteuer und Geheime, die ihn und Frauen verbunden, des heroischen Glanzes, der starken und loderlichen Leidenschaft, die aus anderen Motiven, nämlich seinem Selbstvertrauen, seiner genialen Persönlichkeit, floßen, so findet man: Er hatte wohl Zeit für Liebe, Erotik, Zerknirschung, Zeit für theoretische Interpretationen und Wertung — ins Negative! — dieser Gefühle sowie für praktische, meist ein wenig lakonische „matter of fact“-Liebesbriefe,

Referenten zuteil. Einstimmig wurde eine Resolution angenommen, die Reichsregierung aufzufordern, käuflich die Grenzen für Schladtschiff und für Feuerartefiz zu öffnen.

Stens, 12. September.

Unfall. Die reichlich zwei Jahre alte Tochter des Landwirts Weppen aus Nordverbum wurde in einem Graben beim Hause als Leiche gefunden. Vermutlich hat das Kind am Rande des Grabens Blumen pflücken wollen und ist dann in den Graben gestürzt.

Aus aller Welt.

Ein neuer Dauerstord. Auf dem Flugfelde von Etampes stellte gestern der Flieger Joumi einen neuen Dauerweltstord auf. Er flog morgens um 5 1/2 Uhr auf und blieb bis nach 7 Uhr abends in der Luft, das sind im ganzen 13 Stunden, 17 Minuten und 18 Sekunden. Die durchflogene Strecke beträgt 1010 1/2 Kilometer, die Durchschnittsgeschwindigkeit 78 Kilometer in der Stunde. Der Flieger hatte mit heftigen Winden und Regenschauern zu kämpfen.

Fliegerunfälle. Wieder liegen einige Meldungen von Fliegerunfällen mit traurigen Ausgängen vor. Von den in Sonnenwölde stationierten Fliegeroffizieren ist gestern nachmittag in der Nähe von R u n d a u e n der Fliegeroffizier Siebert aus einer Höhe von etwa 50 Meter abgestürzt. Er hat am Hals und am Brustkorb schwere Verletzungen erlitten, während sein Passagier mit leichten Verletzungen davongekommen ist. — Der Flieger Korman Kaste, der zum Flug nach Batras aufgestiegen war, ist bei A o r i n t h abgestürzt und ertrunken. — Auf dem Flugplatze J o h a n n i s t a l ist gestern nachmittag der Flieger Ziebolter aus 30 Meter Höhe abgestürzt. Er wurde sehr schwer verletzt, und hat Beinbrüche, Wunden im Gesicht und innere Verletzungen erlitten.

Von Schweinen gefressen. Eine furchtbare Szene spielte sich in Williers (Luxemburg) ab. Eine Arbeiterfrau, die ihrem Manne das Essen brachte, ließ ihre drei Kinder im Alter von 6, 4 und 2 Jahren allein in der Stube, neben der sich der Schweinestall befand. Während ihrer Abwesenheit brach ein Schwein aus und drang in die Stube, wo sich die Kinder befanden. Hier stieß es die zwei jüngeren Kinder decort an, doch diese an den Verletzungen starben. Auch das älteste Kind hatte heftige Verletzungen erlitten. Als die Mutter nach Hause kam, wurde sie vor Schreck bei dem Anblicke, der sich ihr bot, wahnsinnig.

Kein empfehlenswerter Patient. In Hamburg kam am Mittwoch abend in die Sprechstunde des praktischen Arztes Dr. Paulsen ein etwa achtzehn Jahre alter Mensch. Er trat als lechter Patient in das Sprechzimmer und griff, während der Arzt ihn untersuchte, mit der rechten Hand in die Tasche seines Rockes und zog einen Revolver hervor, hielt diesen dem Arzte vor die Schläfe und verlangte schleunigst Geld von ihm. Der Arzt ichlug dem jungen Roubin die Waffe aus der Hand, worauf sich dieser auf den älteren Herrn stürzte und ihn zu Boden warf. Nun rangen beide miteinander längere Zeit, bis der Arzt völlig erschöpft war und der junge Mann seinen Revolver wieder in die Hände bekam. Nun bedrohte er den Arzt wiederum mit Erschießen und verlangte Geld von dem Arzte. Endlich gab der Arzt dem Räuber vier Mark, worauf dieser entfloh. Man hat noch nicht die geringste Spur von dem frechen Räuber. Im Zimmer des Arztes fand man eine Dolchschneide, woraus geschlossen wird, daß der Verbrecher auch einen Dolch bei sich führte.

Im Fahrstuhl erstickt. Vorgefien befanden auf dem Stahlwerk K ö n i g s b ä t t e ein Werkmeister, ein Arbeiter, ein Arbeiter und ein Maurer ohne Auftrag einen Fahrstuhl, der nach einem unterirdischen Luftkanal führte, in dem sich die giftigen Gase befinden. Als die Eingelassenen nach langer Zeit nicht wieder zurückkehrten, begaben sich ein Feuerwehrtroß und ein Oberfeuerwehmann mit Sauerstoffapparaten in den Kanal, um sie zu retten. Die Verunglückten konnten aber nur als Leichen geborgen werden. Auch die Retter haben die Bekleidung verloren, sind aber heute wieder außer Gefahr. Wie von selbständiger Seite mitgeteilt wird, lag eine Betriebsnotwendigkeit, den Kanal zu besetzen, in feiner Weise vor.

Explosionstatastrophe. In der Hochspannungsabrik der A. E. G. in der Brunnenstraße in Berlin ereignete sich ein schwerer Unfall, bei dem sieben Personen verletzt wurden. In der Schaltanlage des Prüffeldes erfolgte auch bisher unauflöslicher Ursache eine Explosion. Ein Diplomingenieur, ein Werkmeister und fünf andere Beamte und Arbeiter, die in unmittelbarer Nähe der Schaltanlage standen, wurden von Stichtämmen getroffen und im Gesicht und an den Händen verbrannt. Die Verunglückten mußten alle nach dem Lazaruskrankenhaus gebracht werden. Ihre Befinden ist zufriedenstellend. Die Ursache der Explosion wird sich erst nach eingehender Vernehmung der Verletzten feststellen lassen.

Die Katastrophe in China. Ueber die umfangreichen Ueberflutungen in China haben wir bereits berichtet. Jetzt wird der Presse noch folgende Notiz mitgeteilt: Die „Shanghai Daily News“ veröffentlichten einen Brief aus Wentschau, wonach am 29. August ein heftiger Wirbelsturm über das Land zog und wolkenbrudriger Regenfälle, die die Wolke des oberen Wentschuanflusses wie eine Flutwelle anstießen ließen. Die Bevölkerung von Tschantschau hatte am schwersten zu leiden. Tausende wurden vollständig überflutet und zehntausend Personen sollen dort allein ertrunken sein. Sineso wurde ebenfalls zerstört, wobei fast alle Einwohner ertranken. Verschiedene andere Städte in der Provinz sind ebenfalls fortgeschwemmt worden. Am Morgen des 30. August bot der Fluß gegenüber der Stadt Wentschau einen Anblick, der nicht so leicht vergessen werden wird. Die Trümmer zahlloser Häuslichkeiten trieben dem Meere zu, während Frauen, Kinder und Männer sich noch frampfhaft daran festhielten. Die Rettungsarbeiten waren mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Kaum zweihundert Personen konnten aus den Fluten gerettet werden, während viele Hunderte darin umkamen. Nach chinesischen Meldungen sollen zwischen 30000 und 40000 Personen ertrunken sein. Der Verlust an Eigentum ist ein enormer. — Derartige Fluten sind in der chinesischen Geschichte keine Seltenheiten. Der Jangtschiang, dessen Lauf hunderte von Kilometern weit durch flache Täler führt, hat häufig das Land überflutet, wobei in einigen Fällen sogar hundertaufende von Personen ihr Leben verloren, während darauf folgende Hungersnot noch die Schrecken der Situation vergrößerte.

Vermischtes.

Drachlose Telephonie. Kapitän Sankes, der erste Assistent Marconis, machte auf der eben in Danzig tognenden Jahresversammlung der „British Association“ sehr wichtige Mitteilungen über neue Entdeckungen auf dem Gebiet drahtloser Verbindung, die wohl geeignet sein dürften, die Sicherheit auf See erheblich zu erhöhen. Die Marconigesellschaft hat einen Apparat erfunden, der es einem Schiff in

Seenot ermöglicht, sich andern Schiffen auch dann bemerkbar zu machen, wenn der Telegraphenbeamte, nicht am Apparat sitzt, eine Ermittelungsdienst von äußerster Wichtigkeit, wie das „Titanic“-Unglück bewiesen hat. Ein anderer Apparat gibt dem die Bottschaft empfangenden Schiffe die Möglichkeit, sofort die Position des anrufenden Dampfers festzustellen. Alle diese Apparate sind auf der Basis drahtloser Telephonie konstruiert. Witter Sankes meint, die Zukunft gehöre dem „drahtlosen Telephon“. Auf der Experimentierstation Ebelmsford ist es gelungen, telephonische Bottschaften bis auf 180 Meilen zu verbenden. Professor Fleming von der Universität London erklärte, daß man bald infandte sein würde, von London nach Newseeland auf radiotelegraphischem Wege zu verkehren, so daß schon heute die Frage der drahtlosen Ueberlandtelegraphie als gelöst betrachtet werden kann.

Eine biffige Wahrheit. Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Petersburg geschrieben: Vor einiger Zeit machte die Nachricht von der Gründung einer Zeitung, die in Amerika auf dem rollenden Eisenbahnzuge gedruckt wird, die Kunde durch die europäische Presse. Sie kam aus New York und begeisterte hier einen Karikaturisten, dem die hiesigen Wochenschriften im Innern des Landes den Mangel an aktuellen Nachrichten fühlbar gemacht haben müssen, zu einer anschaulichen Zeichnung, in der die Uebertragung der amerikanischen Idee auf russische Verhältnisse gezeigt wird. Man sieht hinter der Lokomotive mehrere Wägen. Im ersten befindet sich die Druckerei, im zweiten die Zensur, im dritten das Postamt, im vierten der Untersuchungsrichter, dann das Gendarmerieamt, die Geheimpolizei, die Finanzverwaltung für Strafgefangene und endlich im letzten das Gefängnis. Unter dem Bilde steht die Frage: Wo ist die Redaktion? Die Antwort lautet: Natürlich im Gefängnis. Leider hat die russische Zensur auch diesen Spott nicht verstanden und die Veröffentlichung der Karikatur verboten.

Die Baumstämme sind los! In diesen Tagen wurde ein Floß einer Holzhandlung, das in Tulln in Oberösterreich vor Anker lag, losgeschlitten. Es hatte etwa 180 Baumstämme große Baumstämme im Werte von 6000 bis 7000 Kronen gefloht. Unausgesehen trieb das Floß flromwärts, und die Stämme glitten nacheinander ab und gelangten in den Strom. Für die Schiffahrt im ganzen Strome von Tulln donauabwärts bestand dieses Unheil großes Gefahr. Mehrere Lastschiffe und der Donaudampfer „Wien“ befürchteten, so eräblichen österreichische Zeitungen, Zusammenstöße mit den riesigen Stämmen und warteten in Griesenstein das Vorbeikommen der Stämme ab. Von allen Ufergemeinden kam Hilfe. Aus Langenlebarn, aus Greifenstein und aus Höllein eilten in Booten und vom Ufer aus die Leute mit Stangen und anderen Werkzeugen herbei und hielten die Stämme, so gut sie sie erreichen konnten, auf. Das Rettungswerk war mit großer Gefahr verbunden. Einzelne Stämme gelangten bis Wien. Vom Täter hat man keine Spur.

Ein Schweinepaff aus Amerika entflohen. Aus KremS wird der Wiener „Arbeiter-Ztg.“ berichtet: Wie wir schon feinerzeit berichteten, wurde der 49jährige Priord Vater János Bruckner des Serwitenordenslofters zu Maria-Langegg wegen eines Sitlichkeitsbelleites gerichtlich verurteilt. Er hat mit der zwölfjährigen Tochter eines Gostwirts tröflichen Verkehr gepflogen, und seine Verhaftung stand bevor. Der Beschuldigte mußte jedoch von seiner Verurteilung auf irgendeine Weise erfahren haben, weil er plötzlich das Kloster verließ und aus seiner Umgebung mitteilte, er werde in Maria-Langegg keine Messe mehr lesen. Es war die Meinung verbreitet, der Blüchtige habe sich nach Un-

— d. h., daß so vielerlei Typen seinen Trieb wecken, so vielerlei Eigenschaften den Anstoß zu seinen Abenteuern geben, so verschiedene Frauen Anloß zu seiner Erotik sein konnten — sprich das banal gesagt, daran, daß sein Lebens-tempo überhaupt ein sehr schneller war, aber die mannigfaltigsten Kräfte konnten den einen Trieb, der fast stets, wie wir sagten und noch sehen werden, gleichen Kern und gleiche Form hatten, wecken. Sein Erlebnis war typisch, die Frauen, die ihm Anloß zu dem Erlebnis gaben, waren es nicht. Bei der einen — Josephine — reizte ihn der biegsame Kreolinrentkörper, bei der anderen — Gräfin Wolofka — die Augen und Reinheit und persönliche Uneigennützigkeit, vor allem aber ihr Widerstand, der erst befiel, von ihm durch die Kraft seiner Persönlichkeit, nicht durch Ruhm, sondern durch die Kraft seiner Persönlichkeit, die volle Weiblichkeit, bezwungen werden mußte, bei dieser die volle Weiblichkeit, bei jener die Eleganz, der Luxus und schließlich bei der die Stimme und bei der die Hoffnung auf ein Kind. Nur eine Art von Frauen war ihm verbohrt: die männlichen. Wo er ein Abweiden vom Weiblichen spürte, wurde er gereizt, aber nicht zu Liebe, auch nicht zu betrocknen Künften, sondern ganz einfach zu Zorn und Unwillen. Man weiß, wie er Madame de Stael geradezu verfolgte; sie war ihm das Bild der Frau, die er nicht mochte, weil sie aus der Possivität herausging; und wenn er sie „Gefühlsmoderin“ nannte, so war das noch ein mildes Scheltwort. Er war nun einmal nicht die Infarnation des Ruhmes, des Erfolges, sondern auch der Männlichkeit und wollte deshalb ganz wirkliche Frauen. Vor allem Frauen, die Kinder kriegen können. „An gute und sanfte Frauen bin ich gewöhnt, nur die liebe ich.“ sagte er noch auf St. Helena. Oder prägnanter: „Wir Abweiden verstehen eigentlich doch nichts von der Frau, wir haben alles dadurch verstanden, daß wir sie viel zu gut behandeln. Mit großem Luracht haben wir die Frau fast auf die gleiche Stufe erhoben, auf der wir selbst uns befinden. Die Morgenländer waren viel geistlicher und einsichtsvoller als wir. Sie erklärten das Weib als das wahre Eigentum des Mannes, und in der Tat hat es die Natur auch zu unserer Ehre geschaffen. . . .“ Ein andermal: „Die Staaten sind verloren, sobald die Weiber die öffentlichen Angelegenheiten in die Hand nehmen. . . . Wir müßten es schon genügen, wenn meine Frau in Staatsgeschäften etwas wollte, um gerade das Gegenteil zu tun. . . .“ Stärker kann man die Ab-

neigung einer voll maskulinen Natur gegen jedes Abweiden der Frau vom allerweiblichsten Typus nicht ausdrücken. Achtung hat denn Napoleon auch wirklich erst für die Mutter. Man weiß, er sagte zu Madame de Stoel auf die Frage, wer die erste Frau in Frankreich sei: „Die, welche ihrem Gatten die meisten Kinder gebiert.“

Kleines Feuilleton.

Amerikanische Milliardäre.

Schon wieder hat ein Statistiker in Amerika eine neue Aufstellung der Milliardäre fertiggestellt. Nach ihm besitzen die zehn reichsten Männer der Union zusammen ein Vermögen von über 12 Milliarden Mark. Diese Summe verteilt sich auf John D. Rockefeller mit 4 Milliarden Mark; Andrew Carnegie mit 2 Milliarden Mark; J. P. Morgan mit 1,2 Milliarden Mark; William Rockefeller und Georg Baker mit je 1 Milliarde Mark; James Duke und James Stillmann mit je 800 Millionen Mark; Henry Frick und D. R. Vanderbilt mit je 600 Millionen Mark. Das gegenwärtige jährliche Einkommen dieser zehn Leute beträgt etwa 60 Millionen Mark. Diese Summe wird natürlich bis auf einen kleinen Prozentsatz dem Kapital zugewachsen, da die Milliardäre ihre Einkünfte beim besten Willen nicht verbrauchen können. Das Volk aber, das die Reichthümer geschaffen hat, kämpft Tag für Tag mit der bittersten Not! Und diese Weltordnung soll „von Gott gewollt“ sein, werden.

Sommerbild.

Ich sah des Sommers letzte Rose stehn,
Sie war, als ob sie bluten köme, rot;
Da sprach ich schauernd im Verleirgerhyn:
So weit im Leben ist zu nah am Tod!

Es regte sich kein Hauch am heißen Tag,
Nur leise trüb ein weicher Schmetterling;
Doch ob auch kaum die Luft sein Flügelchlag
Bewegte, sie empfand es und zerging.

Friedrich Hebbel.

gan gemeindet und dort in irgendeinem Kloster seines Lebens Zuflucht gefunden. Auch das Gerücht verbreitete sich, er sei von der Dama als Leide angekommen und begraben worden. ...

Der Alpenpark in Oberriemart. Auf Einladung des Vorsitzenden des Vereins Naturfreizeitpark, ...

Die Kirche von Vorobino. Die Kathedrale von Vorobino, der summe Zeuge der gemüthlichen Schlacht an der Wolkha, ist 1697 erbaut. ...

20 000 Rubel bebaut; der Wert des ganzen Monats mit auf mehr als 100 000 Rubel gekostet. Am Tage der Erbschaft wird in der Kirche ein feierlicher Gottesdienst stattfinden.

Standesamtliche Nachrichten

geboren: ein Sohn des Kaufmanns G. C. Kohl, ...

und M. W. E. Finette, beide in Rültringen, ...

Verheiratet: Wertheimer Witwer C. Widler und M. ...

geboren: Ehefrau des Standesamtsbesizers J. G. ...

Veranstaltungs-Kalender. Sonntag, den 14. September. ...

Schiffahrts-Nachrichten. Vom 11. September. ...

Sohwasser. Freitag, 13. Septbr.; normittags 2.41, nachmittags 2.46

Verdingung. Die Lieferung von 70 m Hochdruckblech, ...

Freibank am Schlachthof. Freitag abend 6 Uhr. ...

Widerruf. Offenen. Der auf Sonnabend den 14. d. Mts. ...

Bauplätze. 500 Meter vom Bahnhof Tangalmoor, ...

Gesucht auf sofort ein junger ordentlicher Hausdiener. ...

Zimmerleute. (Einwinter) Maurer sofort gesucht. ...

Gesucht auf sofort ein Tagelöhner. ...

Gesucht auf sofort ein Tischlergeselle auf eigen- ...

Gesucht auf sofort ein tüchtiger Schneider auf hohen ...

Gesucht auf sofort ein junges Mädchen als Verkäuferin. ...

Sofort Stundenmädchen gesucht um morgens 7 bis 12 Uhr. ...

Gesucht eine geübte Näherin. ...

Achtung, Filderverkauf! Wölferstr. 4 und Luisenstr. ...

Konnak, Telefon 820 Sofas gebt. u. Waldschneid bill. zu verk. ...

Edelweiss, Börjensstr. Bürgerlicher Mittagstisch. ...

Arbeiter-Turnverein Bruderschaft Zetel. Sonntag den 15. September. ...

Schallplatten. Erhielt große Bahn- fendung der neuesten Schallplatten. ...

Deutscher Bauarbeiter-Verband Zweigverein Oldenburg. Einladung zu dem am Sonntag, 15. Septbr. ...

Stiftungsfest verbunden mit Verlosung und Blumen-Versteigerung. ...

Einwarden. Empfehle zum Herbst ...

Gelegenheitskauf! Großer Posten Einzelne Jacketts ...

Empfehle: H. Schellische, ...

Joh. Stehnke, Dänische Fischgrahndlung, ...

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

H. Hinrichs, Wilhelmsh. Straße 10

Schuhwaren sehr billig!! In sehr schwerer Ware sind ...

Marine-Molton anerkannt vorzügliche Qualität ...